

Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge
enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und
Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 45 (1948)

Heft: 8

Artikel: Die Alkoholfrage : Gedanken eines Armenfürsorgers [Schluss]

Autor: Schweizer, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-837100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Armenpfleger

MONATSSCHRIFT FÜR ARMENPFLEGE UND JUGENDFÜRSORGE
Offizielles Organ der Schweizerischen Armenpfleger-Konferenz

Mit Beilage: Eidgenössische und kantonale Entscheide

Beilage zum „Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeinde-Verwaltung“

Redaktion: Dr. A. ZIHLMANN, Leonhardsgraben 40, BASEL

Verlag und Expedition: ART. INSTITUT ORELL FÜSSELI A.-G., ZÜRICH

„Der Armenpfleger“ erscheint monatlich

Jährlicher Abonnementspreis für direkte Abonnenten Fr. 10.80, für Postabonnenten Fr. 11.—

Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

45. JAHRGANG

NR. 8

1. AUGUST 1948

Die Alkoholfrage

Gedanken eines Armenfürsorgers

Von Dr. Otto Schweizer, Vorsteher des kantonalen Armensekretariates
des Kantons Basel-Landschaft

(Schluß)

Beispiel 5. Der Tatbestand, den ich nun schildere, ist ungewöhnlicher Art. Man hätte nicht nachweisen können, daß der schon in vorgerücktem Alter stehende Gärtner und Handlanger in ausgeprägtem Sinne trunksüchtig sei. Jedenfalls hat er Trunksucht entschieden bestritten, während seine Frau behauptete, er besuche häufig die Wirtschaften. Sie litt an Eifersuchtsideen, obwohl der Mann bereits im 64. Altersjahr stand und das Bild eines passiven Menschen bot, der kaum mehr vom Leben etwas fordern konnte. Vor 4 Jahren nun kam dieser keineswegs böartige, sondern harmlose, wenig tatkräftige, aber auch nicht gerade arbeitsscheue Mann in einem Wirtshausstreit um. Der Hergang konnte nie genau abgeklärt werden. Der Mann starb an den Folgen eines Schädelbruches, den er beim Sturz in betrunkenem Zustand erlitt. Unsere Bemühungen, die Versicherung in Anspruch zu nehmen — er war als Angehöriger des Arbeitsdienstes versichert — scheiterten. In der Folge mußte die Frau wegen Geisteskrankheit jahrelang interniert werden. Sie befindet sich heute in Familienpflege. Die vier, der Ehe entsprossenen Kinder wurden versorgt. Das älteste Mädchen, 17jährig, hat sich erfreulich entwickelt und hat sich gerade in diesen Tagen nach England begeben, um die englische Sprache zu erlernen. Sie will Kinderpflegerin werden. Unsere ganze Sorge wendet sich der Entwicklung und Erziehung der Kinder zu, und wenn die psychologische Schule Adlers recht hat, wonach es weniger auf das Erbgut als auf die richtige Erziehung ankommt, so dürfen wir hoffen, daß aus den Kindern etwas Rechtes werden kann. Bisherige Unterstützungskosten Fr. 11 968.20.

Dieser Unterstützungsfall gibt uns Anlaß zu folgenden allgemeinen Bemerkungen. Da der Vater gestorben war und bei der Mutter eine Geisteskrankheit ausbrach, war die Versorgung der Kinder, die alle bei Verwandten untergebracht

werden konnten, gegeben. Die Kinder konnten somit ohne Schwierigkeit aus der Atmosphäre herausgenommen werden, die ihre weitere Entwicklung schwer gefährdet hätte. In vielen andern Fällen stößt jedoch die rechtzeitige Wegnahme der Kinder auf größte Schwierigkeiten und insbesondere auch auf die Hemmungen der zuständigen Behörden. Die Nachkommen atmen dann von jüngster Kindheit an die üble Luft einer geistig und seelisch vergifteten Atmosphäre ein, die besonders dann die Keime einer gesunden Entwicklung erstickt, wenn auch die Mutter trunksüchtig ist. Ist die Mutter jedoch seelisch gesund, so bedarf es keiner besonderen Vorstellungskraft, um zu erkennen, welches Martyrium sie auf sich nehmen muß, vom trunksüchtigen Ernährer entweder im Stich gelassen oder dauernd in ihren innersten Gefühlen gepeinigt und insbesondere der quälenden Sorge ausgesetzt, daß die Wesen, denen sie das Leben gegeben hat, ebenfalls gefährdet sind. Welch seelisches Leid sich da aufhäufen kann und welch verborgenes Heldentum das drohende Schicksal des Niedergangs etwa aufzuhalten sucht, davon weiß die öffentliche Meinung wenig oder nichts. Das tut sich nur dem kund, der in den Zügen älterer Frauen und ihrem Blick zu lesen weiß, in jenem Blick, in dem sich schmerzliche Erfahrung und langes Dulden spiegelt und dem wir in unserer Tätigkeit nicht selten begegnen. Es war nicht nur ein einziges Mal, meine sehr verehrten Zuhörer, daß ich eine schlichte Dachkammer verließ, im Innersten bewegt von Ehrfurcht vor dem leiderfüllten Leben, das sich mir unaufdringlich offenbarte.

Beispiele 6 und 7. Die 1908 geborene Frau ist geschieden. Sie ergibt sich hemmungslos dem Trunke, ist Betrügerin und befindet sich zur Zeit in der Heil- und Pflegeanstalt Hasenbühl. Schon der Vater war Trinker. Ein erstes Kind der Frau ist an schwerer Mißbildung gestorben, ein zweites weist eine Hasenscharte auf.

Eine weitere schwachbegabte, auch körperlich schwächliche Frau im Alter von 36 Jahren leidet ebenfalls an Trunksucht. Sie ist geschlechtskrank und sittlich verwaorlost. Daß unter diesen Umständen sich Eheschwierigkeiten einstellten und daß die Kinder nicht nur in ihrer geistig-seelischen Entwicklung, sondern vor allem auch gesundheitlich gefährdet sind, ist naheliegend. Da ein Alkoholverbot nichts fruchtete, kam es zur Einweisung in eine Trinkerheilanstalt der Frau. Bisherige Unterstützungskosten Fr. 3011.45.

Beispiel 8. Das letzte Beispiel führt uns wieder ein Ehepaar vor. Keiner der beiden Ehegatten war dem andern an trunksüchtigem und liederlichem Verhalten unterlegen. Sobald Geld vorhanden war, überließen sie die Kinder dem Schicksal, besuchten Wirtschaften und Tanzböden. Es waren im ganzen 14 Kinder, die in dieser sittlichen Wildnis aufwuchsen und samt und sonders den Behörden schwer zu schaffen machten. Kein einziges Kind hat eine normale und gesunde Entwicklung genommen. Alle waren sittlich verwaorlost, einzelne überdies schwachsinnig und kränklich. Sie mußten versorgt werden, rissen aus und wurden wieder versorgt. Es ist eine ununterbrochene Kette von Bemühungen und Verfügungen der vormundschaftlichen Organe, die diesem Unterstützungsfall das Gepräge gibt. Diese Familie hat namentlich die Vormundschaftsbehörde, aber auch die Armenpflege dauernd in Atem gehalten. Der Mann war in nüchternem Zustand kein schlechter Arbeiter; alle Versuche, ihn auf einen andern Weg zu bringen, scheiterten und mußten scheitern, weil die Frau nicht minder haltlos war. Schließlich kam es zur Heimschaffung dieser Familie, die im bisherigen städtischen Milieu keinen Halt finden konnte. Nach der Heimschaffung hat es dann etwas gebessert. Die gesamten Unterstützungsaufwendungen betragen Fr. 31 120.25.

Meine sehr verehrten Zuhörer, diese quälende Bilderreihe könnte beliebig fortgesetzt werden. Es fällt dem Armenfürsorger zu, das Bild der menschlichen Not und Unzulänglichkeit dauernd in sich aufzunehmen, den Mut und Glauben

nicht zu verlieren und das zu tun, was im Einzelfall seine Schützlinge aus der Verstrickung von Schuld und Schicksal lösen und einem helleren, sinnvolleren Dasein zuführen kann.

Was die Alkoholfrage heute überdies so brennend erscheinen läßt, ist die sogenannte dritte Schnapswelle, die sich über das Schweizerland ergießt, und die insbesondere jenen Kreis der Bevölkerung bedroht, der bisher gegen den Alkoholismus weitgehend geschützt war. Es ist die Frauenwelt. Bars und Hausbars, die Gepflogenheit, farbige Schnäpse zu sich zu nehmen, stellen neuerdings auch die Frau vor ernste Gefahren. Wir haben allen Grund, diese Gefahren sehr ernst zu nehmen. Ich spreche insbesondere auch als Armenfürsorger, wenn ich feststelle, daß der Frau und Mutter im Leben der Familie und der heranwachsenden Generation eine überragende, nie zu überschätzende Bedeutung zukommt. Sie ist es vor allem, die den Geist der Kinder prägt. Sie schafft die häusliche Atmosphäre, sie ist es, die durch ihr Wesen und ihre aufopfernde Liebe in ihren Kindern das zur Reife bringen muß, was dem Menschen Sinn und Wert gibt. Sie formt die Gedanken und vor allem auch die Gefühlswelt der Kinder, und was das Kind in den jüngsten Lebensjahren bis zur Reife in sich aufnimmt, bestimmt den ganzen Lebensgang. Es ist nicht von ungefähr, daß es insbesondere das Bild der Mutter ist, das die Söhne bis zur Vollendung des eigenen Lebens begleitet. Ist dieses Bild hell und gut, so ist es über ihren Tod hinaus für die Kinder eine Quelle hellen Lichtes und guter Kräfte. Ist es trüb und häßlich, so wird es seine Wirkung auch nicht verfehlen. Wir gefährden daher das Lebensmark des Volkes, wenn wir dieser dritten Schnapswelle und dem Alkoholismus überhaupt nicht entgegentreten. Wohin es führt, wenn auch die Mutter von der Trunksucht ergriffen ist, haben die dargestellten Beispiele gezeigt.

Wenn wir unsere bisherigen Ausführungen zusammenfassen, kommen wir daher zum Schluß, daß die öffentliche Meinung an der Alkoholfrage nicht achtlos vorbeigehen darf. Es erwächst allen, die berufen sind, im öffentlichen Leben gestaltend zu wirken, eine ernste Verantwortung. Sie nicht sehen zu wollen, meine sehr verehrten Zuhörer, wäre ein Zeugnis dafür, daß jene Qualitäten fehlen, die zur Führung im öffentlichen Leben berechtigten.

Stellen wir uns nun die weitere Frage nach den Ursachen des Alkoholismus, so betreten wir ein Gebiet, das noch dunkel ist und das in erster Linie den zuständigen Wissenschaftlern, vor allem den Psychologen überlassen werden muß. Die Ursachen zu kennen, wäre sehr förderlich und würde sowohl die Vorbeugung als auch die Heilung der Trunksucht erleichtern. Es werden verschiedene Ursachen namhaft gemacht, die aber ihrerseits wieder tiefere Wurzeln haben.

Hören wir, was ein hochgeschätzter Gelehrter, der Pharmakologe *Prof. Bürgi*, der den mäßigen Alkoholgenuß mit lebhaften und zum Teil geradezu bestrickenden Worten verteidigt, in einem in der Schriftenreihe „Die Alkoholfrage in der Schweiz“ publizierten Aufsatz sagt:

„Gibt es aber in dieser Welt — in diesem Jammertal — nicht noch manche andere Pein, die seelisch und nicht physisch bedingt ist, und gibt es die nicht für jedermann? Sind Kummer und Sorgen nicht die beinahe ständigen Begleiter aller Menschen, die durch dieses Leben hindurchgehen müssen? Da sind die Sorge für das tägliche Brot für den Armen und die Sorge um den andauernd gefährdeten Besitz für den Vermögenden, das Bangen für die uns anvertrauten Nächsten und für liebe Freunde, der Zweifel an Erfolg und die Enttäuschung des Mißlingens, unerträgliche Beleidigungen und Hintansetzungen, die Angst vor Krankheiten und die nagende Qual wegen begangener Schuld, da ist noch vieles andere, das den Menschen, auch den scheinbar glücklichen, bedrückt. Auch das Gefühl der Einsamkeit und die tötende Langeweile im Einerlei

des Lebens gehören zu diesen Gespenstern, die am lichten Tage ebenso gut wie in der Nacht einen jeden zu verfolgen pflegen.“

Und Prof. Bürgi findet nun, daß der mäßige Alkoholgenuß diese Gespenster des Lebens zeitweise verscheucht. Das sei schon ein Gewinn. An anderer Stelle erklärt er polemisch:

„Die in allen Abstinenzartikeln immer wiederkehrende Annahme, daß der Mensch sein Glas Bier oder Wein vor allem nimmt, um sich zu betäuben, ist im besten Fall ein Irrtum, der gar zu gedankenlos geglaubt wird.“

Er sagt noch manches andere, aber das genügt in diesem Zusammenhang. Wir wollen keinen Anstoß an dem logischen Widerspruch nehmen, der darin besteht, daß er die Betäubungsabsicht verneint und gleichzeitig den Alkohol als ein schätzenswertes Mittel betrachtet, die verschiedenen Gespenster des Lebens zu verscheuchen. Betäuben und verscheuchen ist hier doch der Sache nach dasselbe, höchstens graduell verschieden. Solche Widersprüche mögen durch das Wohlbehagen, das der Alkoholgenuß erzeugt, ebenfalls verscheucht werden!

Wesentlich ist für uns die Tatsache, daß er im Namen aller Freunde des Alkoholgenusses, auch der weniger ausdrucks mächtigen, ausspricht, daß der Alkohol ein Sorgenbrecher ist. Wer hätte nun aber nicht Sorgen, wie er selber feststellt? Dazu kommt, daß der Alkohol nach Professor Bürgi einen bezaubernden Wohlgeschmack hat, den er in schillernden Worten zu beschreiben weiß. Die Freude am Genuß und die Tatsache, daß der Alkohol die Schwierigkeiten und Lästigkeiten des Daseins mindestens vorübergehend in angenehme Heiterkeit verwandelt, sind offenbar nicht nur für den Vertreter des Gelehrtenstandes sondern auch für den Mann des Volkes vorwiegend das bestimmende Motiv. Bürgi sagt:

„Dem bekümmerten Menschen öffnen sich, wenn er etwas Bier oder Wein genießt, zunächst nämlich durchaus keine Abgründe, sondern die blühenden Gärten der Sorglosigkeit, des Unbeschwertseins und der Heiterkeit.“

Meine sehr verehrten Zuhörer, der Alkoholgenuß verscheucht mindestens zeitweise die Gespenster des Lebens und schließt die blühenden Gärten der Heiterkeit auf, um mit dem Autor zu reden. Wir wollen ganz davon absehen, daß diese Gespenster nur zeitweise verscheucht und nicht überwunden werden, daß die blühenden Gärten der Heiterkeit gar bald verwelken, daß der Alkohol nur temporäre Illusionen schafft, die Schwierigkeiten des Daseins in ihren mannigfaltigsten Formen jedoch nicht löst, sondern nur mit einem trügerischen Schleier zudeckt. Wir wollen nicht darauf hinweisen, daß der Mensch, der ernst genommen sein will, die Schwierigkeiten des Lebens nicht verscheucht, sondern sich mit ihnen mehr oder weniger tapfer auseinandersetzt und dabei für sich und die Umwelt mehr gewinnt. Wir wollen nicht zu belehren und zu widerlegen versuchen, sondern wir nehmen einfach Kenntnis davon, welches die Motive des Alkoholgenusses vielfach sind. Dann verstehen wir, wie unendlich schwierig es ist, gegen den mäßigen und unmäßigen Genuß, der sich meist aus jenem entwickelt, anzukämpfen.

Dieses Genußbedürfnis ist in der Unvollkommenheit der menschlichen Seele verwurzelt, die meist zum nächsten Mittel greift, um das bedrängte und bedrückte Lebensgefühl wieder etwas zu wecken, das Gefühl der Schwäche und Leere loszuwerden, das trügerische Bild der Lebenskraft und Heiterkeit zu schaffen. Daß dieses Mittel immer nur eine vorübergehende Erleichterung verschafft und, in größeren Mengen genommen, das Dasein immer mehr verdunkelt, die Gespenster des Lebens nicht mehr verscheucht, sondern geradezu herbeiruft, daß dies so ist, hat vielfach keinen Einfluß auf den Willen, weil das augenblickliche Unbehagen in der Regel stärker ist als die Einsicht in das, was nachher kommt, was somit

ferner liegt. Diese Tatsache ist bei der Heilung der Sucht und auch bei der generalen Vorbeugung in Rechnung zu stellen. Im Grunde genommen ist es ein Problem der Erziehung und Selbsterziehung, das sich stellt, und wenn wir dieses Problem schärfer formulieren wollen, so handelt es sich darum, die menschliche Seele so zu festigen und auszurüsten, daß sie die Ebben im Lebensgefühl und die Schwierigkeiten des Daseins überwinden kann, ohne zu trügerischen Mitteln zu greifen, die, im Übermaß genommen, das Dasein ganz zerstören.

Alle Maßnahmen, wie Erhöhung der Alkoholsteuer, Verminderung der Gaststätten, Verbesserung der Wirtschaftsgesetze usw., sind nicht etwa wirkungslos, treffen jedoch die Sache nicht an der Wurzel. Wenn nun schon geistig bedeutende, auf hoher sozialer Stufe stehende Menschen das Bedürfnis empfinden, sich vor Sorgen und Monotonie durch Alkoholgenuß zu schützen, wieviel mehr muß das breite Volk dieses Bedürfnis empfinden. Wenn wir daran denken, daß Tausende und aber Tausende von Menschen in das Joch eines Arbeitsprozesses gespannt sind, der weder dem Geist noch der Seele das Leiseste bieten kann, der durch die Monotonie alles Lebendige im Menschen erstickt, wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß dieselben Menschen meist einen sehr engen Lebensspielraum haben, so daß nicht nur in- sondern auch außerhalb der Arbeit die Quellen des Lebens eigentlich verschüttet sind, dann begreifen wir den hohen Alkoholkonsum, dann verstehen wir das Bedürfnis, blühende Gärten der Sorglosigkeit zu schaffen, wenn auch nur für kürzeste Zeit.

Die moderne Wirtschaft hat Arbeitsformen geschaffen, die Geist und Seele, den inneren Menschen, verkümmern, und sie hat dieselben Menschen in eng gedrängten, oft freudlosen Siedlungen zusammengepreßt, wo alles Individuelle in der Masse erstickt. Selbst der einfache Mensch aber leidet, wenn ihm das geraubt wird, was ihm Individualität und Wert gibt. Diese Entwicklung schreitet fort. Es ist das ein soziales Problem, das mich, wenn Sie mir eine persönliche Bemerkung gestatten wollen, andauernd beschäftigt und bedrückt. Die sozialen Kämpfe sind im Grunde genommen nicht nur Kämpfe um den Lohn, um Materielles, sondern um das Recht auf Lebensentfaltung. Wenn es nicht gelingt, die modernen Arbeitsformen und das Leben der Massen mehr aufzulockern, mehr menschliche Wärme und Licht in dieses Dasein hineinzutragen, so ist die Kultur ernstlich gefährdet.

Das Genußbedürfnis in jeder Form, in mäßigen Grenzen meist nicht nur sinnvoll sondern lebensnotwendig, wuchert in der Seele des Menschen um so stärker und verheerender, je mehr die Arbeit und der Alltag das innere Leben unterdrücken, je weniger die tägliche Beschäftigung den geistigen und seelischen Bedürfnissen Nahrung und Spielraum zu geben vermag. Es ist für das ganze Dasein eines Menschen von ausschlaggebender Bedeutung, wie seine Arbeit beschaffen ist. Eine Bestätigung dieser Erkenntnis finden wir in der Tatsache, daß Frauen, die in der mannigfaltigen häuslichen Beschäftigung aufgehen und im Umgang mit den Kindern dauernd lebendige Anregung ihres Gemütes finden, der Trunksucht weit weniger verfallen. Es wird ein entscheidendes Problem der Kultur- und Sozialpolitik sein, die modernen Arbeitsformen mit mehr Leben und Sinn dort zu erfüllen, wo die Arbeit nur noch eine Fron darstellt, weil sie in keinem lebendigen Verhältnis mehr zur Seele des Menschen steht, sondern gegenteils die Kräfte des Gemütes erstickt. Die Verflachung und Entseelung der Arbeitsformen kann nicht ohne dauernden Schaden für den seelischen Haushalt des Menschen sein, und der Verlust an Gemütswerten in der Arbeit wird weder durch die Kräfte der Religion noch durch irgendwelche andere Quellen der Kultur je vollständig ersetzt werden können.

Ich nehme daher nochmals die Feststellung auf, daß die Alkoholfrage nicht selbständig, sondern nur in Verbindung mit der Kulturpolitik überhaupt, insbesondere in Verbindung mit der sozialen Frage und der Wirtschaftsform gelöst werden kann. Das will nun aber nicht heißen, daß der Kampf gegen die Trunksucht vorläufig nicht mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu führen ist und daß diese Mittel und Methoden nicht verfeinert und wirksamer gestaltet werden sollen. Das will ferner nicht heißen, daß die modernen Arbeitsformen und die Struktur der Wirtschaft allein für die Ausbreitung der Süchte verantwortlich sind, aber sie tragen erheblich zur Verflachung und Verödung des Lebens bei. Im Spiel der mannigfaltigen Kräfte, die das moderne Leben zu gestalten und zu formen suchen, kommt der Abstinenzbewegung eine nicht zu unterschätzende Aufgabe zu. Ihre Ziele sind untadelig. Es dürfte ihr allerdings zum Vorteil gereichen, wenn sie den Alkoholgenuß und besonders die Trunksucht nicht ausschließlich unter dem Aspekt der Moral, der Sündhaftigkeit betrachtet. Der Mensch in seiner ganzen Unvollkommenheit tut gut, weniger zu richten als zu dienen. Wenn die Abstinenzbewegung die Probleme der Kultur und Sozialpolitik, der Psychologie und der Gesundheitspolitik in den Kreis ihrer Betrachtungen und Bemühungen zieht, ohne die Fürsorge gegenüber dem Alkoholkranken preiszugeben, so wird sie ihre Basis verbreitern und erheblich an Einfluß und Wirksamkeit gewinnen können. Und es ist zu wünschen, daß sich diese Basis erheblich weitet, denn die Ziele sind gut, wie schon gesagt wurde. Sie dienen der Wohlfahrt des Volkes. Und es ist ferner zu wünschen, daß Staat, Behörden und Volk in dieser Bewegung nicht ein sektiererisches Streben erblicken, sondern den aufrichtigen Willen erkennen, dem Volke zu dienen. Schließlich ist zu wünschen, daß Männer und Frauen, die im Vordergrund des öffentlichen Lebens stehen, ein weithin sichtbares Beispiel dafür geben, daß das Leben nicht die geringste Einbuße erleidet, wenn auf den Alkoholgenuß verzichtet wird. Die Macht des Beispiels ist nicht zu unterschätzen, wie gerade die Trinksitten, in gegenteiliger Richtung allerdings, bezeugen.

Wenn ich mir zum Schluß wiederum eine persönliche Bemerkung erlauben darf, so ist es die, daß ich die Abstinenz nie als eine Schmälerung meiner Freiheit empfunden habe, im Gegenteil. Das Maß der Freiheit nimmt zu, je mehr der Mensch die Herrschaft über seine Triebhaftigkeit gewinnt. Ich habe die Kümernisse und Sorgen des Lebens bisher auch ertragen können, ohne mich in den Alkoholgenuß zu flüchten. Ferner habe ich nie die Empfindung gehabt, daß die Welt der Vorstellungen und Gefühle an Lebendigkeit und Farbe durch die Enthaltbarkeit eingebüßt hätte und daß die blühenden Gärten des Daseins dem verschlossen seien, der keinen Alkohol genießt.

Meine sehr verehrten Zuhörer, ich habe Ihnen in zwangloser Folge dargeboten, was mir am Wege und auf dem Herzen lag. Sehr vieles wäre noch zu sagen, vor allem im Bereich der psychologischen Ursachen des Alkoholgenusses und der Trunksucht. Wenn ich auch hier Enthaltbarkeit übe, geschieht es, um Sie nicht zu ermüden. Der Kreis der Probleme ist, ich muß es nochmals unterstreichen, unübersehbar, und es bedarf der ganzen Energie des forschenden Geistes, sich mit ihnen vertraut zu machen. Mögen sich die besten Köpfe und Kräfte ihrer annehmen zum Wohle der geistigen, moralischen, körperlichen und wirtschaftlichen Gesundheit des Volkes. Wer dem Volke dient, wird Empfindungen solcher Art spüren, daß er auf die blühenden Gärten verzichten kann, die der Alkoholgenuß schaffen soll!
